

### Anmerkungen:

- 1) Dazu s. J. Dohnicht, Medien im Unterricht, in G. Bovet/V. Huwendiek (Hrsg.), Leitfaden Schulpraxis. Pädagogik und Psychologie für den Lehrerberuf, Berlin 2011 (6. Auflage, 2008<sup>1</sup>), S. 170-200. – U. Drewniak u. a., Verstehensrelevante Bilder in Lehrtexten. Ihre Verarbeitung, ihre Funktionen und ihre Bedeutung für die Förderung des Lernens mit Texten, Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, 6 (1), 1992, S. 49-62. – B. Weidenmann, Der flüchtige Blick beim stehenden Bild. Zur oberflächlichen Verarbeitung von pädagogischen Illustrationen, Unterrichtswissenschaft 16, 1988, S. 43-57.
- 2) Eine der ersten Comiclektüren ist P. Ovidius Naso: Metamorphosen, composuit Rubricastellanus, pinxit M. frei, Stuttgart 1996. Neu erschienen die Ausgaben von M. Hellmich, Caesar. Der Gallische Krieg. Ein Comic als Caesar-Lektüre, Göttingen 2011, und Ovid. Verwandlungsgeschichten, Ein Comic als Ovid-Lektüre.
- 3) Dazu siehe N. Bäcker, Motivation, in M. Keip/Th. Doepner (Hrsg.), Interaktive Fachdidaktik Latein, 2. durchgesehene Auflage, Göttingen 2011, S. 200-201: „Lateinunterricht spricht stark

den Intellekt an. Dadurch wird der Unterricht manchmal abstrakt. Je anschaulicher und konkreter der Unterricht aber ist, desto mehr werden die Schüler mitarbeiten [...] Wichtig [...] ist die [...] erkennbare Funktionalität visueller Materialien für das Verständnis antiker Texte. Bildungsbürgerliche Kulturkunde an sich ist kein Wert.“

- 4) Die Epik wurde nicht komplett verbannt, aber grundlegend umgewandelt. Das Epyllion (das Epos im Kleinformat) wurde aus der griechischen Literatur übernommen. Hier prunkte der Dichter mit Gelehrtheit und stilistischem Geschick. Das Epyllion wurde von Kallimachos erfunden. In ihm werden seltene Mythen oder seltene Varianten allgemein bekannter Mythen bevorzugt.
- 5) Es ist wahrscheinlich, dass diese Gedichte konkrete Erlebnisse des Dichters beschreiben. Jedoch fügen sie sich in eine bestimmten Gattung ein, die unter den Neoterikern sehr beliebt war, die Gelegenheitsdichtung. Einzelne Geschehnisse des Alltagslebens, seien sie reell oder fiktiv gewesen, lieferten den Vorwand, um Gedichte voller Eleganz zu schreiben.

STEFANO DENTICE DI ACCADIA AMMONE, Bonn

## Eine einfache Übersetzungsregel für die *nd*-Formen

Einer der Lateinlehrer meiner Schulzeit, VOLKER GERBOTH (Karlsruhe), benutzte für die Übersetzung der *nd*-Formen eine verblüffend einfache Regel, die ich heute dankbar und mit Erfolg<sup>1</sup> in meinem eigenen Unterricht verwende und die, soweit ich sehe, in der fachdidaktischen Literatur bisher noch nicht beschrieben worden ist. Grund genug also, sie hier einmal vorzustellen, auf ihre wissenschaftliche Zuverlässigkeit hin abzuklopfen, eine mögliche Einbettung in eine Unterrichtsreihe zu skizzieren sowie ihre Leistungsfähigkeit im Vergleich zur gegenwärtig beliebten Methode von FINK-MAIER<sup>2</sup> zu prüfen.<sup>3</sup>

Die Regel lautet: **Steht die *nd*-Form im Nominativ oder im Akkusativ ohne Präposition, wird sie mit „müssen“ + Passiv wiedergegeben, in allen anderen Fällen als substantivierter Infinitiv.** Oder noch einfacher, als Tabelle:

Nominativ, Akkusativ ohne Präposition	Sonst
„müssen“ + Passiv	substantivierter Infinitiv

Die erste Hälfte der Regel (linke Spalte der Tabelle) gilt so gut wie ausnahmslos: Das Gerundium existiert in diesen Fällen nicht,<sup>4</sup> das Gerundivum vertritt einen substantivierten Infinitiv laut KÜHNER-STEGMANN „nur in den *casus obliqui* und im Akkusativ nur mit Präpositionen“ (diese Verwendung bezeichne ich mit AALTO [wie oben Anm. 4] 6, HOFMANN-SZANTYR 371 und anderen im folgenden kurz als „Gerundivkonstruktion“).<sup>5</sup> Während die Kategorie „Nominativ“ vor allem die Funktion des Prädikatsnomens bei *esse* umfasst, verbergen sich hinter der für Schüler so hand-

lichen Kategorie „Akkusativ ohne Präposition“ zwei völlig unterschiedliche Syntagmen, nämlich das Prädikatsnomen zum Subjektsakkusativ im AcI und, wesentlich seltener, das prädikative Gerundivum nach *dare, tradere* usw. sowie nach *curare*.<sup>6</sup> Im zweiten Fall stellt „müssen + Passiv“ nur eine Zwischenstation im Sinne einer Standardübersetzung dar: *Do tibi librum legendum* – „Ich gebe dir das Buch als eines, das <von dir> gelesen werden muss“ — „Ich gebe dir das Buch zum Lesen“; dazu ebenso wie zum Begriff der Standardübersetzung unten mehr.<sup>7</sup>

Ausnahmen zur zweiten Hälfte (rechte Spalte) ergeben sich daraus, dass das attributive Gerundivum, an sich schon selten und im wesentlichen auf Verben des Affekts beschränkt,<sup>8</sup> sehr vereinzelt auch in oblique Kasus rückt, z. B. CICERO *har. resp.* 62 *cum ... metuendis... rebus* („furchterregend“); *off.* 1, 153 *rerum fugiendarum expectandarumque scientia*; OVID *am.* 2, 7, 15 *auritus miserandae sortis asellus*; VERGIL *Aen.* 11, 55f *at non, Euandre, pudendis / vulneribus pulsum aspicias*; HORAZ *carm.* 3, 1, 5 *regum timendorum in proprios greges ... imperium est*.<sup>9</sup> Auch mittel- und neulateinische Wendungen können sich der Regelmäßigkeit entziehen; so taugt etwa der gängige Ausdruck *mutatis mutandis* leider nicht als Beispiel im Unterricht.

Offensichtlich liegen aber alle diese Ausnahmen außerhalb der Lehrbuch- und weit am Rande der Lektürepraxis des Lateinunterrichts; ist also das Auftreten solcher Einzelfälle in Unterricht, Klausur oder Prüfung nicht gleich von vorneherein zu vermeiden, wird man legitim die Hürden mit detaillierten Hilfen beiseiteräumen.

Eine Einbettung dieser Regel ist grundsätzlich in jedes Konzept zur Einführung der *nd*-Formen möglich. Da einer ihrer Hauptvorteile, wie unten noch auszuführen, in der Minimierung des Lernballastes besteht und ich deshalb den Vorlauf so kurz wie irgend möglich halten möchte, habe ich mir angewöhnt, zunächst konzentriert Gerundium und Gerundivum in durchaus traditioneller Weise getrennt vorzustellen:<sup>10</sup>

1. Stunde	<b>Gerundium</b> , einschließlich Formbildung (leicht)
-----------	--

2./3. Stunde	<b>Gerundivum</b> , nur „müssen + Passiv“; einschließlich <i>dativus auctoris</i> und unpersönlicher Konstruktion (leicht)
3./4. Stunde	<b>Gerundivkonstruktion</b> (Zunächst anspruchsvoller, aber mit der ...) <b>nd-Formen-Regel</b> (...wird alles wieder leicht)

Die mit der Gerundivkonstruktion verbundene Umkehrung des Abhängigkeitsverhältnisses muss dabei nicht unbedingt eingehend besprochen werden, da sie bei dem Weg über die wörtliche Hilfsübersetzung intuitiv von selbst klar wird: Statt *ars carmina cantandi* – „die Kunst des Lieder-Singens“ kann es auch *ars carminum cantandorum* heißen, „die Kunst der zu singenden Lieder“ = „die Kunst des Lieder-Singens“. Die Bedeutung ist am Ende dieselbe, obwohl im ersten Fall *carmina* als Objekt von *cantandi* abhängt, im zweiten umgekehrt *cantandorum* als Attribut von *carminum*. Damit ist am Anfang die substantivische von der adjektivischen *nd*-Form unterschieden, was auch in den Benennungen Gerundium und Gerundivum zum Ausdruck kommt. Ab der Einführung der *nd*-Formen-Regel in der 4. Stunde spielt diese Unterscheidung zwar keine Rolle mehr und werden auch die Benennungen durch den gemeinsamen Überbegriff „*nd*-Formen“ ersetzt; doch schien mir das Risiko, dass bei Verzicht auf diese zumindest anfänglich klare Unterscheidung die beträchtliche syntaktische Differenz zwischen den Konstruktionen *ars carmina cantandi* und *ars carminum cantandorum* dauerhaft Verwirrung stiftet, immer zu groß.

Leider hat es sich in den Lehrwerken der Gegenwart eingebürgert, das Gerundivum zunächst in der Gerundivkonstruktion einzuführen und erst in der folgenden Lektion die Bedeutung „müssen + Passiv“ vorzustellen. Letztere steht in dieser Reihenfolge der Darstellung freilich isoliert und lässt sich mit ersterer kaum noch in Verbindung bringen, weshalb diese Funktionen sogar schon unterschiedlich bezeichnet worden sind.<sup>11</sup> In der oben verwendeten traditionellen Reihenfolge ergibt sich dagegen diese Verbindung mittels der Hilfsformulierung der „Kunst der

zu singenden Lieder“ einigermaßen zwanglos.<sup>12</sup> Soweit ich im Unterricht auf Lehrbuchmaterial zurückgreifen möchte, komme ich daher nicht umhin, die Reihenfolge der beiden Lektionen umzukehren.<sup>13</sup>

Die Verbreitung dieser in meinen Augen unglücklichen Anlage ist möglicherweise auch dem Einfluss der Darstellung bei FINK-MAIER geschuldet, die diese Reihenfolge zugrundelegte, da sie im Vertrauen auf die divinitorische Gabe des Schülers die eben beschriebene syntaktische Differenz gezielt zu kaschieren suchte. Als Lernregel wurde dort 52 der mittlerweile recht bekannte Merksatz formuliert:

*Es geht am eND fast immerzu mit ZU;  
beim Ablativ kommt man mit DURCH durch;  
steht in dabei, nimm BEI.*

Ob sich die Regel von FINK-MAIER (FM) leichter lernen lässt oder die von GERBOTH-LINGENBERG (GL), wäre wohl müßig zu diskutieren;<sup>14</sup> interessanter ist zunächst einmal der Vergleich der Fälle, wo die jeweilige Regel versagt. GL hat seine Aussetzer, wie oben schon besprochen, nur bei seltenen, zumeist unklassischen Wendungen, was für die Unterrichtspraxis keine Einschränkung bedeutet. FM gerät dagegen in einem nicht unbedeutenden Fall ins Stolpern, nämlich der unpersönlichen Konstruktion, die dementsprechend bei Fink-Maier 54 auch nur etwas verschämt am Ende nachgetragen ist. Hier geht es eben einmal nicht mit „zu“, und Fink-Maier versuchen hilfsweise über *mater est curanda* — „Die Mutter ist zu pflegen“ / „... muss gepflegt werden“ / „... muss man pflegen“ einen etwas holprigen Weg zu *cavendum est* — „man muss sich in acht nehmen“ zu bahnen. Bei GL ergibt sich dagegen aus *laudandus est* — „er muss gelobt werden“ mit schönster Zwangsläufigkeit als genau entsprechendes Neutrum *laudandum est* — „es muss gelobt werden“ = „man muss loben“.<sup>15</sup>

In sprachwissenschaftlicher Hinsicht kann FM für sich geltend machen, die Entsprechung der lateinischen *nd*-Formen zu den deutschen „zu“-Konstruktionen von Anfang an gezielt zu nutzen.<sup>16</sup> Bei Konzentration auf GL wird dieser Bezug erst im Nachhinein in der Übersetzungspraxis erkennbar.

Hauptvorteil von GL scheinen mir die minimalistischen Lernanforderungen: Der eigentliche

Auswendiglernstoff beschränkt sich auf wenige Worte (vgl. oben Anm. 14); die Anwendung in den anfangs zu bewältigenden Grundformulierungen erfolgt völlig schematisch (wenn der Kasus bestimmt ist, steht die Übersetzung fest); die spätere Übertragung auf weitere Situationen (wie den prädikativen Gebrauch bei *dare*) verlangt keinen zusätzlichen Lernaufwand, sondern baut ausschließlich auf das bis dahin entwickelte Verständnis. Mehr noch als andere Syntaxthemen werden die *nd*-Formen ja durch wiederholte Anwendung, sprich Übung leicht; während FM mit seiner unscharfen Formulierung („fast immerzu“ – Wann also? Wann nicht? Wenn ja, wie?) auch am Anfang schon ein gewisses Einfühlen in die Formulierung unumgänglich macht, erlaubt die mechanische Anwendbarkeit von GL, voraussetzungsfrei in die Phase des Übens einzutreten und durch aktiven Umgang das Gespür für die Formen schnell zu entwickeln.

GL erweist sich so als ein weiteres Beispiel einer „Standardübersetzung“,<sup>17</sup> deren Ziel es ist, möglichst schnell und mechanisch eine deutsche Rohformulierung zur Verfügung zu stellen, die dem Schüler Anknüpfungspunkte für sein muttersprachliches Empfinden und damit die Grundlage bietet, aus eigenem Sprachgefühl eine endgültige Übersetzung in „gutem Deutsch“ zu finden. „Ich gebe dir das Buch als eines, das gelesen werden muss“ entsteht rein mechanisch als Rohformulierung, die Weiterentwicklung zu „Ich gebe dir das Buch zum Lesen“ verlangt nur noch zielsprachliche Kompetenz. Demgegenüber lenkt FM den Blick direkt auf das Endergebnis: Irgendwo sollte „zu“ stehen, also „Ich gebe dir das Buch zu lesen“. Der Weg zur endgültigen Übersetzung ist schneller, liefert dafür aber keine Erklärung der Endung *-um* bei *legendum*, sondern vertraut stattdessen auf Übung und Treffsicherheit des Divinierenden sowie seine Toleranz gegenüber nicht völlig verstandener Syntax.<sup>18</sup>

Mit diesem Vergleich soll nun nicht der Eindruck erweckt werden, FM und GL stünden sich unvereinbar gegenüber; tatsächlich lassen sich beide Regeln ohne weiteres kombinieren und einzeln oder beide in verschiedenerlei Unterrichtsgänge einbinden. Gemäß dem oben entwickelten Stärken-/Schwächenprofil der beiden Regeln hätte GL dabei eher bei der Grundlegung

des Themas seinen Platz, FM würde später den mit der Konstruktion schon halbwegs Vertrauten das zielstrebige Ansteuern der endgültigen Übersetzung erleichtern. Die Unterrichtsskizze, in der durch straffe Konzentration auf GL die *nd*-Formen in vier Stunden vollständig und gleichzeitig klar behandelt werden,<sup>19</sup> sollte vor allem verdeutlichen, dass eben auch bei kontinuierlich zurückgehenden Stundenzahlen nicht notwendig immer Kompromisse hinsichtlich des Lernergebnisses gemacht werden müssen.

#### Anmerkungen:

- 1) Ganz entgegen ihrem Ruf stellen sich die *nd*-Formen meinen Lateinschülern als eins der eher unproblematischen Themen dar.
- 2) Gerhard Fink, Friedrich Maier, Konkrete Fachdidaktik Latein – L2, München 1996, 52–54.
- 3) Ich danke Volker Gerboth herzlich für die Erlaubnis, seine Idee hier zu veröffentlichen, sowie für die Überlassung seiner Notizen dazu.
- 4) Siehe z. B. Reinhard Stempel, Das lateinische Gerundium und Gerundivum in historischer und typologischer Perspektive, *Glotta* 72, 1994, 235–251; dort 236, oder Hermann Steinthal, Grammatische Begriffsbildung dargestellt an der Lehre von Gerundium und Gerundivum, *Gymnasium* 74, 1967, 227–251; dort 242. Dass demgegenüber gelegentlich *nd*-Formen als Nominativ oder präpositionsloser Akkusativ eines Gerundiums interpretiert worden sind (Akkusativ: Pentti Aalto, Untersuchungen über das lateinische Gerundium und Gerundivum, Helsinki 1949, 82–86 und vgl. Wolfgang Blümel, Zur historischen Morphosyntax der Verbalabstrakta im Lateinischen, *Glotta* 57, 1979, 77–125, dort 89 zur Konstruktion von *curare* mit *nd*-Form; Nominativ: Aalto 92–98 und E. Adelaide Hahn, Was there a nominative gerund?, *TAPhA* 96, 1965, 181–207), ist für unser didaktisches Thema ebenso ohne Belang wie grundsätzliche Überlegungen zur Entstehung der lateinischen *nd*-Formen, die der Sprachwissenschaft nach wie vor haarige Probleme stellt; immerhin scheint sich jetzt als Konsens herauszukristallisieren, dass das lateinische Gerundivum die ältere Form ist und sich das Gerundium daraus entwickelt hat, siehe zuletzt Jay H. Jasanoff, The Origin of the Latin Gerund and Gerundive: A New Proposal, in: *Rus' Writ Large: Languages, Histories, Cultures. Essays Presented in Honor of Michael S. Flier on His Sixty-Fifth Birthday*, Harvard Ukrainian Studies 28, 2006, 195–208; dort 198 (vgl. auch unten Anm. 12 dazu). Ältere Literatur dort 207f und in den ausführlichen Literaturverzeichnissen bei Stempel 249–251 und Blümel 121–125.
- 5) K.-St. I 754 Anm. 3, mit Erläuterung zweier Ausnahmen bei Livius. Im Altlatein war der Nominativ anscheinend noch möglich, Stempel (wie vorige Anmerkung) 238 zitiert Cato agr. 144 *quo olea legunda ac faciunda carius locetur* „wo die Lese und Verarbeitung des Öls teurer verpachtet wird“ (Übersetzung von Stempel).
- 6) Dazu K.-St. I 731. *curare* spielt dabei eine Sonderrolle, da hier die *nd*-Form nicht mehr als freie, leicht weglassbare Ergänzung des Objekts angesehen werden kann; vgl. Blümel (wie oben Anm. 4) 89.
- 7) Das seltene und fast ausschließlich nachklassische Muster *dicendum habeo* (dazu K.-St. I 732 Anm. 3; H.-Sz. 372), ist für die Praxis des Lateinunterrichts wohl ohne Bedeutung. Wo nötig, ließe es sich leicht in Analogie zu *donum mihi est* = *donum habeo* auf den Regelfall *mihi dicendum est* zurückführen.
- 8) Siehe K.-St. I 732f; H.-Sz. 371; Burkard-Schauer 730. Letztere weisen Anm. 281 auch noch einmal darauf hin, dass deshalb das auch gegenwärtig immer noch häufig bemühte Beispiel *legendus*, verstanden als „lesenswert“, unlateinisch ist.
- 9) Die Belege sind bisher nirgends vollständig erfasst worden; sporadische Beispiele finden sich in der (nicht nach Kasus geordneten) Materialsammlung bei Ernst Risch, *Gerundivum und Gerundium, Gebrauch im klassischen und älteren Latein, Entstehung und Vorgeschichte*, Berlin–New York 1984, 51–62. – Der Vokativ (z. B. Ovid met. 11, 728 *Sic ad me, miserande, redis?*) verhält sich hinsichtlich der Regel selbstverständlich wie der Nominativ und fällt nicht unter „Sonst“.
- 10) Die gleiche Reihenfolge im Vorschlag von Steinthal (wie oben Anm. 4) 249, der übrigens auch die unserer Regel zugrundeliegende Kasusdiversifikation bemerkt hat, ohne sie jedoch didaktisch fruchtbar zu machen; auch die Ausnahmen diskutiert er nicht.
- 11) In der Begleitgrammatik des CURSUS wird die erste als „Gerundivum-V“ (für „Vorgang“) und die zweite als „Gerundivum-N“ („Notwendigkeit“) geführt, möglicherweise nach dem Vorbild von „Gerundivum II“/„Gerundivum beim Beziehungsnomen“ und „Gerundivum I“/„Gerundivum beim Verb“ bei Steinthal (wie oben Anm. 4) 249. Damit werden die *nd*-Formen letztlich sogar in drei statt in zwei Klassen aufgespalten, was der (im Grundsatz begrüßenswerten)

Intention einer einheitlichen Betrachtung bei Fink-Maier gerade zuwiderläuft.

- 12) Diese Hilfsübersetzung ist dabei durchaus kein rein artifizielles Produkt der didaktischen Bequemlichkeit, sondern wird auch in der Sprachwissenschaft zur Veranschaulichung der Bedeutungsentwicklung benutzt, s. Jasanoff (wie oben Anm. 4) 195: „ad has res ... conficiendas ... 'toward these to-be-done things' = '(in order) to do these things'“. Wie oben schon erwähnt, hält Jasanoff für mittlerweile gesichert, dass hier überhaupt der Ursprung der Funktion des substantivierten Infinitivs und der Form des Gerundiums liegt.
- 13) Ein harmloseres Problem stellte mir vor Zeiten der CURSUS NOVUS COMPACTUS: In Unkenntnis der hier beschriebenen Regelmäßigkeit hatte der Textautor gleich im ersten Satz der Lektion unlateinisches inter ... miranda Archimedis inventa untergebracht (Akkusativ mit Präposition, trotzdem kein substantivierter Infinitiv); ich musste den Satz überspringen.
- 14) FM hat den Vorteil, als Fließtext formuliert zu sein, GL den noch wesentlich größerer Komprimiertheit. Erfahrungsgemäß bleiben übrigens die Inhalte der vier Felder – „Nom./Akk. o. P.“, „Sonst“, „müssen + Passiv“ und „subst. Inf.“ – recht leicht im Gedächtnis. Für die richtige Sortierung in die Tabelle reicht es dann aber schon, wenn dem Schüler auch nur eine einzige Beispielformulierung zusammen mit ihrer Übersetzung einfällt (sagen wir: confirmandus – „einer, der bestärkt werden muss“), denn diese liefert den korrekten Bezug zwischen zweien der vier Felder (confirmandus – Nominativ – „müssen + Passiv“), womit das ganze Schema festgelegt ist. Ein vergleichbarer, FM gemäßer Weg von „er ist

zu loben“ über „es ist zu loben“ zu „man muss loben“ ist nicht völlig ausgeschlossen, aber unsuggestiv, da die zweite Formulierung, anders als „es muss gelobt werden“, nur mit gewisser geistiger Anstrengung als unpersönliche Konstruktion wahrgenommen wird.

- 16) Dazu Detlev Fehling, Rez. Risch (wie oben Anm. 9), Gnomon 59, 1987, 157–159; dort 158. Vgl. auch Stempel (wie oben Anm. 4) 241, der darüber hinaus in Anm. 17 die Möglichkeit erwägt, dass es sich beim -nd- im deutschen und lateinischen Gerundivum – zu machend / faciendum – um einen seltenen Fall von Morphementlehnung handeln könnte.
- 17) Zum Begriff siehe Wilfried Lingenberg, Zur Standardübersetzung von quisque, Gymnasium 120, 2013, 315–324; dort 315 Anm. 1.
- 18) Diese Toleranz ist bei vielen Schülern zweifellos (notgedrungen) vorhanden, erfahrungsgemäß jedoch nicht bei den leistungsstärksten.
- 19) Üblicherweise nehmen die nd-Formen in den Lehrwerken zwei oder drei Lektionen ein, was einem Zeitansatz von mindestens sechs bis zwölf Stunden entspricht. Die Komprimierung auf vier Stunden setzt natürlich unter anderem auch den weitgehenden Verzicht auf Textarbeit, Realienkunde, Wortschatzarbeit usw. voraus; das sichere Fahrwasser der nd-Formen-Regel soll dabei so schnell wie möglich erreicht, die Phase des Umgangs mit der vollen Bandbreite der nd-Formen so früh wie möglich begonnen werden. Selbstverständlich wäre aber auch denkbar, beispielsweise die Gerundiumslektion in „normaler“ Geschwindigkeit zu bearbeiten und erst danach beschleunigt auf die Regel zuzueilen.

WILFRIED LINGENBERG, Pirmasens

**Wir nehmen  
Ihnen den  
Druck ab**

**BÖGL**  
DRUCK

Spörerauer Straße 2 • 84174 Eching/Weixerau  
Tel. 08709 / 15 65 • Fax 33 19  
info@boegl-druck.de • www.boegl-druck.de